

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 22 (1981)
Heft: 25

Artikel: Reden mit einem DDR-Pfarrer : ein Interview zur Lage der "aktiven" Christen und zur zwiespältigen Wirkung des Motivs Polen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094524>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nen. Ein analoges Veto erwies sich gegenüber dem «polnischen Papst» als unmöglich; die Bevölkerung hätte das nicht hingenommen. So wurde seine Pilgerfahrt vom Juni 1979 durch Polen zu einem eindrücklichen Beweis für die Verbundenheit von Volk und Kirche.

Die Kirche im Erneuerungsprozess

Bei aller Zurückhaltung gegenüber «weltlichen» Angelegenheiten wurde in den siebziger Jahren doch das soziale Engagement der Kirche immer deutlicher.

Schon im März 1968 hatte sich das Episkopat gegen die brutale Zerschlagung der damaligen Studentendemonstrationen gewandt. Nach den Unruhen von 1976 stellte sich die Kirche auf die Seite der unterdrückten Arbeiter und forderte ausdrücklich soziale Gerechtigkeit. Die gesellschaftspolitische Rolle der Kirche war nicht mehr zu übersehen.

Im Vorfeld der Krise von 1980 sprach die Kirche mehrmals deutliche Warnungen aus. Wyszynski wies am 29. 10. 1977 den Parteichef auf die kommende Wirtschaftskrise hin, und im Dezember 1979 bezeichnete die polnische Bischofskonferenz die Lage in Polen als sehr kritisch. Besonders verurteilte sie dabei die Besetzung führender Posten durch parteitreue, aber sonst unfähige Funktionäre. Als Bedingung für eine Besserung nannte das Episkopat die Herstellung rechtsstaatlicher Verhältnisse. Am 17./18. 2. 1980 warnten die Bischöfe den Regierungsapparat erneut, und erneut vergeblich, vor den schweren Folgen der krisenhaften Erscheinungen.

Im Sommer 1980 freilich schien zunächst auch die Kirche selbst den Aufbruch der polnischen Arbeiterschaft zu unterschätzen.

Als sich der Arbeiterstreik im Küstengebiet zu spitzte, warnte Wyszynski am 26. 8. 1980 vor «Uebertreibungen» und rief angesichts der Gefahr eines «möglichen Eingriffs von aussen» zu «nationaler und staatsbürgerlicher Reife» auf, mit andern Worten zur Mässigung. Das verband er mit einem Protest gegen die zunehmende atheistische Propaganda.

Im September 1980 spielte die Kirche im politischen Leben des Landes eine vermittelnde Rolle, wurde aber gleichzeitig eine Art Ratgeberin der neuen Gewerkschaft Solidarnosc, deren Mitglieder in ihrer Mehrheit die kirchliche Unterstützung wünschten.

Im März 1981 erklärte die Bischofskonferenz: «Eine grosse Hoffnung auf die Umgestaltung der Verhältnisse sind die neuen Gewerkschaftsverbände der Werktätigen und die Erneuerungskraft der Gewerkschaftsbewegung.»

Hatte die kirchliche Unterstützung für Solidarnosc fast nachträglichen Charakter, so war dafür das kirchliche Engagement mitentscheidend für die Bildung der lange verhinderten Bauerngewerkschaft der Landsolidarität. Das Episkopat setzte sich mit Nachdruck dafür ein und betonte die Legitimität des bäuerlichen Schulterchlusses: «Das Recht auf solche Verbände ist in der katholischen Soziallehre begründet.» («Tygodnik powszechny», Krakau, 22. 2. 1981)

Das Zensurgesetz von Ende Juli 1981 bedeutete auch für die kirchliche Tätigkeit eine Erleichterung. Für zensurfrei erklärt Artikel 4 «die von der katholischen Kirche und den übrigen Kirchen und Religionsgemeinschaften gutgeheisse-

nen Schriften, Bilder und Schallplatten für Religionszwecke, (...) katechetische und pastorale Texte, kirchenrechtliche Veröffentlichungen, die Uebertragung von Gottesdiensten in Radio und Fernsehen, kulturell-religiöse Veranstaltungen in Kirchen, Briefe und Schriften allgemeinen Inhalts, die für den inneren Gebrauch kirchlicher Institutionen bestimmt sind».

Im Herbst 1981 gestattete man den Kirchen die Seelsorge in Besserungs- und Strafanstalten, in Sanatorien und Spitätern. Der katholischen Kirche allein ist auch ein beschränkter Zugang zu den elektronischen Massenmedien (Radio) gewährleistet. Die Kirche und namentlich die katholischen Intellektuellenklubs setzen sich dafür

ein, dass man auch den andern Religionsgemeinschaften entsprechende Möglichkeiten zubilligt.

Unter den 36 Millionen polnischen Staatsbürgern sind nur 2,2 bis 2,5 Millionen nichtgläubig (so die atheistische Zeitschrift «Argumenty», 18. 11. 1979). Der Vorsitzende des polnischen Journalistenverbandes, Stefan Bratkowski (im Herbst 1981 aus der Partei ausgeschlossen), sagte am 1. 12. 1980, zwei Drittel der 3,1 Millionen (heute 2,77 Millionen) Parteimitglieder seien Kirchgänger. In der PVAP selbst wird heute da und dort die Meinung geäussert, die Partei solle eine politische, nicht aber eine weltanschauliche Organisation sein. ■

Reden mit einem DDR-Pfarrer

Ein Interview zur Lage der «aktiven» Christen und zur zwiespältigen Wirkung des Motivs Polen

Als Beitrag zum «Dialog mit den Christen der DDR» sind in westeuropäischen Ländern einschliesslich der Schweiz einige Texte erschienen, in denen Kirchenvertreter aus der DDR die Friedensgefährdung durch die Neutronenbombe hervorhoben und daneben vielleicht noch in behutsamen Worten bestehende «Probleme» des kirchlichen Lebens in ihrem Lande andeuteten.

Im Vergleich zu solchen Äusserungen des Wohlverhaltens nimmt sich das Interview, das wir hier bringen, alternativ aus. Es handelt sich um ein Gespräch, das anlässlich einer Tagung in Frankreich zwischen einem heute dort lebenden ehemaligen sowjetischen Dissidenten (wir nennen ihn «Michail») und einem Pfarrer aus der DDR (wir nennen ihn «Pastor D.») stattfand. Es ist dem ZeitBild exklusiv zur Verfügung gestellt worden.

Michail: Ich danke Ihnen für Ihre Gesprächsbereitschaft, die mir in Ihrem Fall besonders wichtig ist. Als protestantischer Pastor gehören Sie in der DDR der Mehrheitskirche an...

Pastor D.: Es tut mir leid, schon Ihrer freundlichen Einführung widersprechen zu müssen. Die Bezeichnung «Protestant» ist nicht die unsere; sie deutet den Auftrag unserer Kirche vom Negativen her. Der Kern der Reformation und die Grundlage des Christentums ist aber das Evangelium, das lebendige Wort Gottes. Wir ziehen es deshalb vor, uns evangelische Kirche zu nennen.

Michail: Es tut mir leid...

Pastor D.: Aber nein, ich mache Ihnen wirklich keinen Vorwurf. Ich weiss, dass der Ausdruck «Protestant» im slawischen wie im französischen Kulturraum sehr geläufig ist. Wichtiger ist es mir eigentlich, das Missverständnis um den Ausdruck «Mehrheitskirche» zu beheben. Er knüpft an falsche Vorstellungen an.

Michail: Warum?

Pastor D.: Wir haben nicht das Gewicht einer «majorité», und wir suchen es auch nicht. Das Wesen der evangelischen Kirche ist die Beziehung des Gläubigen zu Gott. Die Kirche als Organisation, die Pastoren, die Kirchgemeinden sind nebensächlich. Es geht wesentlich nicht um Mehrheitsverhältnisse.

Michail: Gewiss, aber sind nicht Berlin, Thüringen, Sachsen als eigentliche Hochburgen der

Reformation bekannt? Der erste Auftritt von Martin Luther war in Wittenberg in der heutigen DDR.

Pastor D.: Das gehört schon zur Geschichte. Heute besteht eine auf dem Boden der marxistisch-leninistischen Staatslehre aufgebaute DDR. In diesem Staat sind die gläubigen Christen die Bürger der dritten Klasse.

Michail: Warum gerade die dritte?

Pastor D.: Als Staat gehört die DDR der Partei, der SED. Alle Entscheide werden innerhalb der Partei getroffen. Ihre Mitglieder gehören der führenden Gruppe an; sie bilden die erste Klasse.

Die zweite Gruppe besteht aus den Indifferenten. Sie stellen die eigentliche Mehrheit der DDR-Bevölkerung. Sie lassen sich im Rahmen der institutionellen Staatsideologie führen und begehren nicht nach einem persönlichen Bekenntnis welcher Art auch immer.

Die gläubigen Christen, jene Christen, die sich offen zum Christentum und zum Evangelium bekennen, gehören zur Schicht darunter, somit tatsächlich zur dritten Klasse.

Michail: Was bedeutet das in der Praxis?

Pastor D.: Benachteiligungen auf allen erdenklichen Gebieten. Das ist sehr viel, weil sich die Möglichkeiten summieren. Ich nenne Beispiele:

— Aktive Kirchenmitglieder — manchmal auch bloss regelmässige Kirchgänger — sind von ver-

antwortlichen Posten in Verwaltung, Wirtschaft und Erziehung ausgeschlossen.

— Das Ministerium für Staatssicherheit (MfS), Stasi genannt, hat eine eigene Abteilung zur Ueberwachung und Bevormundung aktiver Christen. Ueber sie werden besondere Dossiers angelegt.

— Der berufliche Aufstieg wird den Zeugnis ablegenden Christen unmöglich gemacht.

— Bei der Zuteilung von Wohnungen und Ferienplätzen, bei der ärztlichen Behandlung und andern sozialen Dienstleistungen werden sie hintangestellt.

— Die Zulassung zum Studium und zu Ausbildungsplätzen ist ihnen erschwert und manchmal verunmöglicht.

Michail: Spätestens seit Hegel kennen wir das Gesetz von These und Antithese. Jede Bewegung ruft nach einer Gegenbewegung. In den sozialistischen Ländern hat das Christentum auch Abwehrkräfte entwickelt. Polen ist nur das meistgenannte Beispiel dafür. Aber auch in der UdSSR selbst wächst Widerstand unter den Christen.

Pastor D.: Parallelen lassen sich nicht so ohne weiteres ziehen. Die evangelische Kirche baut in hohem Masse auf die Selbstverantwortung des einzelnen; sie ist weniger organisierbar als die orthodoxe oder katholische Kirche, die einen leichteren Schulterschluss ermöglichen. Ein einsamer Pastor hat es nicht leicht, sich zu behaupten.

Michail: Aber ist er dafür nicht besser gefeit gegen organisierte Anpassung?

Pastor D.: Der individuellen Unabhängigkeit steht eine andere Eigenheit des deutschen Sprach- und Kulturraumes gegenüber. Unsere Menschen ordnen sich gerne der Gemeinschaft unter, auch der befohlenen. Sie glauben an Institutionen, Paragraphen, Rechtsnormen. Sie glauben an eine Obrigkeit, die nach Gesetz regiert, sachlich und unpersönlich. Die Achtung vor der Legalität prägt das Leben in der DDR so stark, dass man wohl zu wenig nach der Legitimität fragt, auch privat.

Michail: Und das betrachten Sie als deutsche Besonderheit gegenüber den Völkern Osteuropas?

Pastor D.: Im Osten war die Geschichte — da werden Sie mir wohl zustimmen — in stärkerem Masse vom Voluntarismus der Herrschenden geprägt. Das Gesetz war nur für die Untertanen verbindlich, nicht für den Herrscher.

Michail: Wie wirkt sich das besondere deutsche Legalitätsgefühl für Sie in der Praxis aus?

Pastor D.: Wenn ein Pastor mit den Behörden in Konflikt gerät, kann er nicht mit der spontanen Unterstützung seiner Gemeinde rechnen.

Das ist sicher ein Gegensatz zu Polen, wo jeder Angriff der Partei auf die Kirche bei der Bevölkerung eine Welle der Solidarität mit dem Angegriffenen auslöst. Wir sind sehr preussisch, und wir zahlen dafür.

Michail: In Polen spielt doch auch der alte Gegensatz zu Russland und die Unbeliebtheit der sowjetisch gestützten Partei eine Rolle...?

Pastor D.: Ich wollte nicht den Eindruck erwecken, dass die Genossen in der DDR sonderlich beliebt wären; tatsächlich sind sie es nicht. Es stimmt hingegen, dass der Druck der Partei hier effizienter ist als in Polen.

Das gilt in besonderem Masse für die Kindererziehung. Die Eltern stehen unter starkem Druck, wenn sie ihre Kinder konfirmieren lassen wollen. Und die Kinder selbst werden in der Schule von der FDJ verhöhnt und schikaniert, wenn sie zu ihrem Glauben stehen.

Laut Artikel 1, Absatz 1, des Familiengesetzes sind die Eltern verpflichtet, ihre Kinder im Sinne des sozialistischen Aufbaus zu erziehen. Sonst droht ihnen der Entzug der Elternrechte, und die Drohung ist in etlichen Fällen schon in die Tat umgesetzt worden.

Michail: Regt sich da kein Widerstand?

Pastor D.: Doch, und sogar häufig. Die betroffenen Einzelbürger wehren sich je nachdem, durchaus nicht immer ohne Erfolg. Aber es bleibt bei der individuellen Form des Widerstandes. Die deutsche Gesetzesgläubigkeit lässt einen breiteren Rahmen nicht zu.

Michail: Dann ist die Kirche also zum Absterben verurteilt?

Pastor D.: Nein. Es gibt immer Christen, die bereit sind, für ihren Glauben an Gott auch viele Benachteiligungen und Schikanen zu ertragen; hierbei ist nicht die Zahl massgebend.

Ueberdies sind die Genossen angesichts der Revolte in Polen doch vorsichtiger geworden; sie lassen uns etwas mehr Atemluft zu.

Michail: Wie wirkt sich die Polenkrise sonst noch auf die DDR aus?

Pastor D.: In den Betrieben gehen Partei- und Gewerkschaftskomitees mehr auf die Anliegen der Arbeiter ein als zuvor.

Michail: Und wie verhält sich die Bevölkerung?

Pastor D.: Die ganze Art der spontanen Revolte in Polen liegt vielen Deutschen gar nicht. Ueberhaupt haben sich die Polen in der DDR nie einer besonderen Wertschätzung erfreut. Die SED hat es relativ leicht, eine antipolnische Stimmung zu schüren. Am leichtesten mit dem Argument, dass die Streiks in Polen auf Kosten der DDR und ihres Lebensstandards gingen. Daneben bemüht sich die Partei aber auch, die Bevölkerung davon zu überzeugen, dass der Fall Polen keine allgemeine Systemkrise des Sozialismus bedeute.

Michail: Das lässt doch auf eine gewisse Besorgnis schliessen.

Pastor D.: Ja, gewiss. Die allgemeine Stimmung in der DDR ist ausgesprochen schlecht. Aus den Unlustgefühlen gegenüber Polen ergibt sich nicht, dass die eigene Führung um so populärer würde. Tatsächlich haben auch wir, und nicht nur die Polen, vom inhaltslosen ideologischen Geschwätz genug. Das weiss die Partei sehr wohl.

Für die Einwohner der DDR ist die polnische Krise keineswegs unerwartet gekommen. Die Polen pflegten seit Jahren unsere Warenhäuser leertzukaufen, und das Gefühl, dass «etwas passieren wird», war sehr verbreitet.

Michail: Glauben die Leute an die Ostberliner Version der polnischen Revolte?

Pastor D.: Niemand weiss, was unsere Bürger wirklich denken. Indessen ist das planwirtschaftliche System Polens ja kein Geheimnis. Und dass aufbauende Reden den grösseren Teil des sozialistischen Aufbaus darstellen, ist nur ein theoretisches Geheimnis. Die Leute nehmen die Propaganda nicht zum Nennwert; wieviel ihnen davon für ihr eigenes Polen-Bild passt, ist dennoch schwer zu schätzen. Ich selbst glaube, dass die Krise in Polen das erste Symptom einer allgemeinen Krise im Osten ist. ■

STEIGER
DRUCK AG
BERN



Moserstrasse 31
3014 Bern
Telefon 031 41 27 75

Steiger druckt's

Anlagehefte 5% (ab 1. 1. 1982)
Kassa-Obligationen 7%

Anlageplus
(Die City Bank gehört zur Gruppe der Schweizerischen Kreditanstalt)
CITY BANK

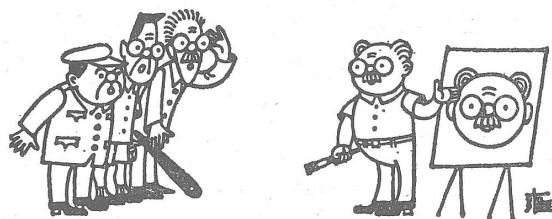
Mehr Zins - Mehr Sicherheit.
Die Formel für den klugen Anleger.

Coupon Name _____ Vorname _____
Bitte senden Sie mir Ihre Unterlagen über Anlageplus. Strasse _____ PLZ/Ort _____
Einsenden an City Bank, Talstrasse 58, 8021 Zürich, Telefon 01 211 76 11

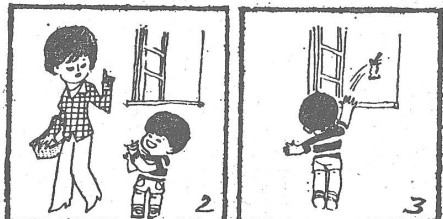
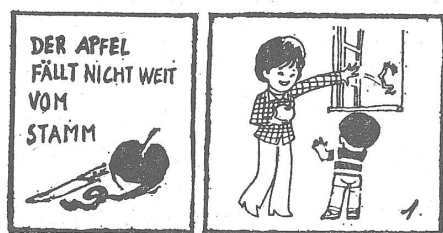


— von Zhao Wenbin

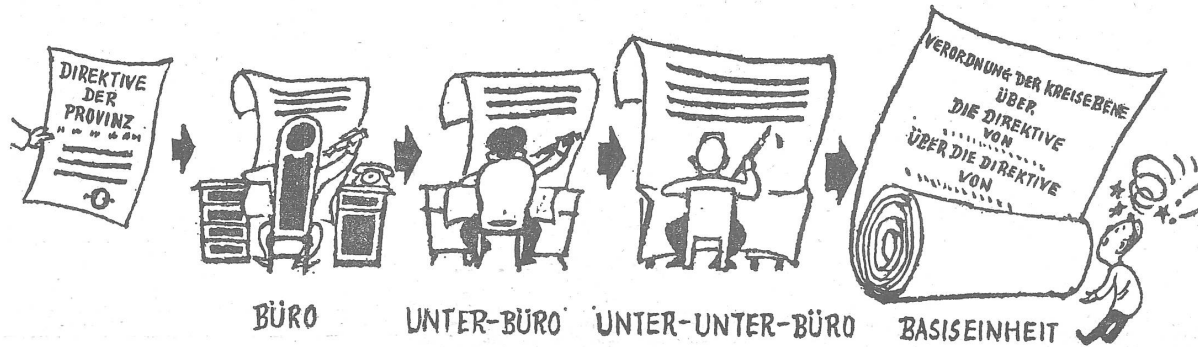
Humor



— von Liu Yong



— von Wang Guolun



— von Chen Liyun